

Deutschland als Prothese

Wozu nationale Identität?¹

Zeiten der Krise lassen den privaten Wahn und die Idiosynkrasien üppig ins Kraut schießen. Der forcierte gesellschaftliche Wandel lockert traditionelle Anpassungsfüße und lässt lebensgeschichtlich erworbene Orientierungsmuster und Modi der Selbstwertregulation hinfällig werden. Das wachsende Auseinanderklaffen der lebensgeschichtlichen Prägungen und aktuellen gesellschaftlichen Anforderungen macht krank und verrückt: Menschen, die an tradierten Denk- und Verhaltensmustern festhalten, die von außen nicht mehr gestützt und bestätigt werden, geraten schnell in eine Position abseitiger Starrheit, die wahnhaftige Züge annehmen kann. Der Wahnsinnspegel innerhalb der Bevölkerung steigt, bis eines Tages einer kommt und den Privatwahn zum Prinzip erhebt und politisch in Gang setzt. Der Privatwahn verschwindet in der Verrücktheit des Ganzen. Dem einzelnen Halbirren wird, nach den Worten von Ernst Simmel, auf diese Weise erspart, ein ganzer zu werden. Die Menschen, jene kleinen überspannten Säugetiere, über die die Katastrophe des Denkens hereingebrochen ist, haben das unabweisbare Bedürfnis, sich in Raum und Zeit, Geschichte und Gesellschaft zu lokalisieren, eine Ortsbestimmung ihres Lebenszusammenhangs vorzunehmen. Der Mensch, sagt Ernst Bloch, lebt nicht vom Brot allein, besonders wenn er keines hat. Wie immer ist es die politische Rechte, die mit ihrem Billigangebot der „nationalen Identität“, früher nannte man das „völkische Gesinnung“, zur Stelle ist, um den metaphysischen Hunger der Leute zu stillen.

I

Worin besteht denn die Krise der Gegenwart, vor allem: Was sind ihre die Innerlichkeit der Menschen betreffenden Aspekte? Ich nenne nur knappe Stichworte: Die Wirbelstürme der kapitalistischen Modernisierung erzeugen zunehmend Schwindelgefühle und innere Gleichgewichtsstörungen. Eine frühe Gestalt dieses Leidens ist der Hebbelsche Meister Anton, der am Ende von *Maria Magdalena* ausruft: „Ich verstehe die Welt nicht mehr.“

**Die Wirbelstürme der
kapitalistischen Modernisierung
erzeugen zunehmend
Schwindelgefühle und innere
Gleichgewichtsstörungen**

1 Der Aufsatz erschien zuerst im August 1996 in der Zeitschrift „Die neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte“. Aufgrund seiner uneingeschränkten Aktualität haben sich Götz Eisenberg und die Redaktion entschlossen, den Aufsatz 21 Jahre später in der Originalfassung erneut zu veröffentlichen.

Viele Menschen fühlen sich angesichts der sich herausbildenden neuen Superstrukturen und der geplanten Euro-Währung, angesichts neuer Technologien und mit ihnen verbundener Beschleunigungsvorgänge wie Fremde im eigenen Land. Sie fallen aus ihrer Ordnung der Welt und der Dinge, spüren, dass die Art und Weise, wie sie gelernt haben, ihre Wahrnehmungen und Erfahrungen zu organisieren, zum Begreifen dieser Vorgänge nicht mehr taugt. Sie machen massenhaft eine Erfahrung, die Alexander Kluge als »Sinnentzug« beschrieben hat: Lebensprogramme zerfallen, ohne dass sich im gleichen Tempo neue herausbilden. Es kommt zu einer Desynchronisierung von Identitätsstruktur und Realitätsstruktur, die viele Menschen zu Ver-Rückten macht: Sie versuchen gewissermaßen mit einer alten Wanderkarte vom Taunus sich im Frankfurt von heute zu orientieren. Großflächig breiten sich Angst und Unsicherheit aus, die gesellschaftliche Atmosphäre lädt sich mit Spannungen und Ambivalenzen auf, die auf eine Lösung und Entladung drängen. Durch regressive Fluchtbewegungen versuchen die Menschen sich vor der Panik abzuschirmen, die beim Einbruch des Unerwarteten und Unbekannten aufflackert. Die Unübersichtlichkeit lässt das Bedürfnis nach der Idylle wachsen, das Leiden am Tempo der Veränderungen treibt die Sehnsucht nach Nicht-veränderung hervor: Alles soll endlich wieder so werden, wie es einmal war, oder doch so bleiben, wie es ist!

Gegen die schwindelerregende Beschleunigung der Zeit und die durch sie hervorgerufene „allgemeine soziale Seekrankheit“ (*Dorothea Dieckmann*) versuchen die Menschen durch Rückgriff auf den Raum wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen und dieser Boden wird Nation genannt. Sinnentzug hat aber auch einen ganz handfesten Aspekt: Massen von Menschen verlieren ihren Arbeitsplatz und damit in der Regel viel mehr als nur diesen. Mit der Arbeit werden unter den herrschenden Bedingungen auch die Menschen überflüssig. Unter enormen Entbehrungen und Motiven haben sich berufliche Qualifikationen entwickelt, abstrakte Prozesse machen sie von einem auf den anderen Tag gegenstandslos; jetzt waren Entbehrungen, Anstrengungen, Hoffnungen und Loyalitäten überflüssig. Wer arbeitslos wird, verliert seinen Bezug zur Wirklichkeit und droht entgesellschaftet zu werden. Es ist, wenn man so will, eine Infamie der gesellschaftlichen Arbeit, dass, wer keine Arbeit hat, auch keine Identität ausbilden oder aufrechterhalten kann. Die enge Verbindung von Arbeit und Identität lockert sich seit einiger Zeit, wird aber doch für das Gros der gegenwärtig Arbeitslosen, zumal für die aus der ehemaligen DDR, wo Arbeit ja unbestritten im Zentrum der Lebensentwürfe stand, noch Gültigkeit besitzen. Diese Aspekte des Existenzverlustes, der radikalen Selbst-Entwertung und narzisstischen Kränkung, die mit der Erfahrung des Arbeitsplatzverlustes verknüpft

**Großflächig breiten sich Angst
und Unsicherheit aus, die
gesellschaftliche Atmosphäre
lädt sich mit Spannungen und
Ambivalenzen auf ...**

sind, werden leicht, aber folgenschwer übersehen: „Grausamkeit ist das Heilmittel des verletzten Stolzes“, sagt Nietzsche, und Konzepte „nationaler Identität“ leiten diese Wut gezielt in eine Richtung, die die wahren Verursacher der Misere, die herrschenden Verhältnisse, ungeschoren lässt. Wie kann man seine Wut gegen abstrakte Verhältnisse wenden? Braucht Wut nicht einen personal festmachbaren Adressaten, der leiblich anwesend ist? Herta Müller hat, nachdem sie aus Rumänien in die Bundesrepublik gekommen war, den Unterschied der Herrschafts- und Leidensformen wie folgt beschrieben: „In dem anderen Land habe ich verstanden, was die Menschen so kaputt macht. Die Gründe lagen auf der Hand. Es hat sehr weh getan, täglich die Gründe zu sehen. Und hier? Ich weiß, es gibt Gründe. Ich kann sie nicht sehen. Es tut weh, täglich die Gründe nicht zu sehen.“

Krisen sind sozialpathologische Situationen, in denen Massen von Menschen auf primitivere Mechanismen der inneren Regulation regredieren. Archaische Abwehrmechanismen der Spaltung und der Projektion werden in Gang gesetzt, um das bedrohte innere Gleichgewicht aufrechtzuerhalten. Eine gereizte Stimmungslage breitet sich aus, der Konformismus der Leute reichert sich mit Bösartigkeit und Feindseligkeit an, an den Grenzen zum anderen wird die Differenzwahrnehmung radikalisiert. In einer solchen gesellschaftlichen Situation den Menschen eine »Nationale Identität« zu offerieren, erfüllt den Tatbestand der Anstiftung zu Totschlag und Minoritätenmord, indem der akkumulierten Enttäuschung und Wut ein Objekt der Entladung zurechtgerückt wird. Der Satz: „Ich bin Deutscher“ hat ja immer die Rückseite: „Ich bin, Gott sei Dank, kein Türke, Vietnameser, Kanake.“ Nationale Identität kann in Zeiten der Desintegration schnell in blanken Rassismus umschlagen. Es ist kein Zufall, dass die Wiederentdeckung des Nationalen im wiedervereinigten Deutschland mit der Ausländerverfolgung einherging. Gegen gewisse Leute gilt es also festzuhalten: Es gibt keine harmlose nationale Identität, nationale Identität ist immer schon mit dem Totschlag verschwistert. Zumal in Deutschland liegen unter einer dünnen Schicht demokratischer Verhaltensweisen alte Denk-, Gefühls- und Handlungsgewohnheiten bereit, die wiederbelebt werden, wenn man sich anschickt, das Deutsche hervorzukehren.

Nationale Identität kann in Zeiten der Desintegration schnell in blanken Rassismus umschlagen

Wenn ökonomisch-soziale Krise und Krise der Integration sich verschränken, kommt der Erzeugung von Sinn, Konsens, Einverständnis und Gesinnung verstärkte Bedeutung zu. Der Staat rüstet einerseits auf und militarisiert die innere Sicherheit, andererseits wird er „Geist“, „mobilisiert geistig“, wie Dregger es ausgedrückt hat, um die gefährdete Innerlichkeit seiner Bürger als verinnerlichten Staat zu restabilisieren. Viele ehemals einheitsstiftende und ordnende Prozesse, der libidinöse Kitt der Klassengesellschaft, wandeln oder zerset-

zen sich. Das führt nicht nur zur Desorientierung der Menschen, sondern bringt Unordnung auch in die Verhältnisse. Durch Wiederbelebung der deutschen Mentalität als Insgesamt von geschichtlich erzeugten Denk-, Affekt- und Handlungsgewohnheiten versucht ein von Erschütterungen und Gleichgewichtsverlusten bedrohtes System, seine Ordnung wiederherzustellen und die Kontrolle über die Bildungsprozesse von Bewusstsein zurückzugewinnen.

II

Der Begriff *Identität* ist von Erikson in die psychoanalytische Theorie eingeführt worden und dann von dort aus in die Alltagssprache eingedrungen, wo er zum verschwommenen Allerweltsbegriff wurde. Er ist einer der Kernbegriffe der Ich-Psychologie und hat insofern von Anfang an etwas Affirmatives, auf Anpassung und Integration Abzielendes. Der Mensch durchläuft Erikson zufolge verschiedene Etappen, deren Übergänge durchaus mit Krisen verbunden sind, bis er schließlich den Zustand der Reife erreicht hat. Die von Erikson als Endstadium gepriesene »gesunde Persönlichkeit« weist eine erstaunliche Ähnlichkeit mit dem durchschnittlichen Mittelschichtamerikaner auf. Eine Identität zu besitzen heißt, nach einer Phase des suchenden Umherschweifens sich festzulegen und dann trotz Wandel von Zeit und Gelegenheit grundsätzlich Derselbe zu bleiben. Peter Brückner hat in seiner Autobiographie *Das Abseits als sicherer Ort* geschrieben: „Eines Tages schwindet unser Vertrauen in das Verschiedene, das wir sind; das offene Gelände, unser Atlantis, versinkt.“ Jetzt sind und bleiben wir Eine/Einer.

War das Verhältnis von Individuum und Kultur bei Freud noch ein prinzipiell gespanntes und unversöhnliches, so propagiert die Ich-Psychologie die friktionslose Einheit zwischen der Welt und ihren Bewohnern. Gegen diesen ichpsychologischen Revisionismus hat die Kritische Theorie sich immer bemüht, die Dialektik des Identitätsbegriffs durchzuhalten, wohl wissend, dass einzig Nicht-Identität noch Hoffnung auf Veränderung und Befreiung zulässt. Vollendete Identität wäre das subjektive Pendant zum Posthistoire.

Andererseits ist die Ausbildung von Identität eine Lebensnotwendigkeit des Menschen, jenes verunglückten Säugetiers, das ohne feste innere Ausrüstung zur Welt kommt, die es sich dann im Verlaufe seiner psychischen Geburt erst erwerben muss. Die Menschen benötigen eine psychische Struktur, die ihnen die Vermittlung zwischen innen und außen, Triebansprüchen und wie immer gearteter gesellschaftlicher Realität gestattet. Identität wäre also das, was uns eine Organisation unserer Erfahrungen, unseres Handelns erlaubt und uns

Die Menschen benötigen eine psychische Struktur, die ihnen die Vermittlung zwischen innen und außen, Triebansprüchen und wie immer gearteter gesellschaftlicher Realität gestattet

ein Verständnis der Welt, der Gesellschaft erschließt, in der wir leben. Das Andere einer so verstandenen Identität wäre die Psychose, der Grenzverlust, die Ich-Auflösung.

Vielen Menschen ist die innere Balance-Arbeit zu anstrengend, sie fliehen die Verantwortung und das Bewusstsein und werden von der *Beständigkeit des Steins* (Sartre) angezogen. Sie begeben sich aus der Offenheit der menschlichen Existenz in ein Gefängnis ohne Gitter. Die gesellschaftlich durchschnittliche Normal-Identität kostet das Leben.

Identität, die sich unter Ausschluss und Ausgrenzung von sehr vielem bildet, ist immer von der Wiederkehr des Verdrängten bedroht. Das, was ich bei mir selbst niederhalte, worauf ich unter Schmerzen verzichtet habe, setze ich aus mir heraus und verfolge es dort. Äußeres weist innen auf Verschüttetes.

Horkheimer und Adorno haben die Dynamik der neuzeitlichen Identitätsbildung früh thematisiert: Naturbeherrschung setzt sich nach innen fort als Triebunterdrückung, und die Gewalt, die nötig war, den zweckgerichteten, identischen,

männlichen Charakter zu schaffen, haftet diesem auf allen Stufen seiner Entfaltung an. Sie wird sichtbar in der Gewalt der Verfolgung des Abweichenden, Anderen, das die immer prekäre Identität gefährdet, Krieg, Faschismus und Minoritätenmord sind demnach nichts Kulturfremdes, sondern begleiten die Konstitutionsprozesse abendländischer Ich-Identität wie ein Schatten.

Herausbildung und Funktionsweise des modernen Nationalstaats und der Ich-Struktur: Beide stellen Ordnung durch Unterwerfung, Weglassen und Ausgrenzung her ...

Bei alledem gibt es eine auffällige Parallelität zwischen Herausbildung und Funktionsweise des modernen Nationalstaats und der Ich-Struktur: Beide stellen Ordnung durch Unterwerfung, Weglassen und Ausgrenzung her und basieren auf einer mehr oder weniger gewaltsam hergestellten Homogenität. Der Nationalstaat schafft einheitliche Gewichte, Maße, Münzen, den Markt, eine einheitliche Sprache, die wie Gedankengeld funktioniert, und Schulen, die die Gehirne der Heranwachsenden in den Schraubstock der Homogenisierung spannen und so dafür sorgen, dass sich in der Bevölkerung einheitliche Denk-, Gefühls- und Affektgewohnheiten und eine homogene Moral- und Wertsphäre ausbilden. Die bewusste psychische Struktur überzieht das Es mit Ich-Kolonien, legt die inneren Sümpfe trocken und trennt die menschlichen Vermögen in verwertbare und unnütze. Erstere werden treibhausmäßig entwickelt, letztere bleiben liegen oder werden in den psychischen Untergrund abgedrängt. Freuds - von ihm sicherlich aufklärerisch gemeintes - Diktum: „Wo Es war, soll Ich werden“ lässt sich ja auch deuten als Kernsatz einer imperialen Strategie der inneren Kolonialisierung, wie sie die Ich-Psychologie betreibt. Aus dieser Perspektive ist die Seele viel

weniger »tief und innerlich«, als wir gemeinhin annehmen, ist so etwas wie ein Brandzeichen des Staates, durch das er uns als Untertanen markiert, die Summe der Zwänge, die man uns angetan hat und die wir uns schließlich, erwachsen geworden, selbst antun. Solange Repression zum Herzstück der Kultur gehört, werden Reife und Identität jedenfalls von der beschriebenen Dialektik geprägt bleiben: Ohne Identität können die Menschen nicht leben, in ihr kommen sie zu Lebzeiten um.

III

Christoph Hein hat in einer *Prägungen* betitelten Rede darauf hingewiesen, dass wir in einer Zeit leben, in der „Charaktere“ im Sinne von stark geprägten Persönlichkeitsstrukturen dysfunktional werden. Was heute gebraucht wird, ist ein Mensch mit einer *borderline*-artigen Mehrfach-Identität, der grenzenlos fungibel und flexibel ist.

Die Menschen werden heute also nicht mehr „Eine/Einer“, sondern behalten zeitlebens etwas Fluides, aus Fragmenten Zusammengesetztes. Die Dynamik des späten Kapitalismus

Die Menschen werden heute nicht mehr „Eine/Einer“, sondern behalten zeitlebens etwas Fluides, aus Fragmenten Zusammengesetztes

wirft das Konzept der Identität über Bord, weil es den Massenabsatz von Waren und die Einfügung in gewandelte Anforderungsprofile der postfordistischen Industrie erschwert. Flache Anpassungsmuster und die Steuerung über Konsumprämien treten an die Stelle fester innerer Prägungen. Es ist, als würde Identität von innen an den Rand der Person rutschen, als würde aus einem inneren Vermögen der Synthetisierung und Vermittlung die Fähigkeit, sich permanent umzuorientieren und umzumontieren. Nietzsche hat diesen Vorgang der „Entinnerlichung“ als einen Prozess beschrieben, der die Menschen dazu anhält, „ihren Mantel nach jedem Wind zu hängen und dadurch fast zum Mantel zu werden“. Letzteres wird gegenwärtig ja fast buchstäblich wahr: Die Leute definieren sich immer mehr über das, was sie an Kleidern auf dem Leib tragen. Man bekommt durch die Medien souffliert, was *in* ist und was *out* ist, was man zu tun und zu lassen hat, um dazuzugehören. Wer heute noch einen „Charakter“ hat, wer verinnerlichte Normen und Tugenden die Treue hält, wird zur komischen Figur, zum sonderbaren Kauz. Die Verflüssigung traditioneller Identitätsstrukturen könnte man begrüßen, wenn sie das Resultat von Emanzipationsbestrebungen wäre und etwas wirklich Neues an ihre Stelle träte. So aber wird ein schlechtes Prinzip durch ein anderes, vielleicht noch schlechteres ersetzt, eine Form der bewussten Vergesellschaftung der Subjekte, die den Umweg über das Innere gegangen ist, zersetzt sich, und an ihre Stelle tritt eine neue Variante, die die Menschen umweglos in Beschlag nimmt.

IV

Paul Parin hat sich unlängst in der ZEIT zum Begriff der Heimat geäußert: „Heimat hat die Funktion einer psychischen Plombe, die dazu dient, Lücken auszufüllen, unerträgliche Traumen aufzufangen, seelische Brüche zu überbrücken, die Seele wieder ganz zu machen. Je schlimmer es um einen Menschen bestellt ist, je brüchiger sein Selbstgefühl ist, desto nötiger hat er oder sie Heimatgefühle, die wir darum eine Plombe für das Selbstgefühl nennen.“ Man kann diesen Gedanken auch in Termini Theweleits ausdrücken: Nationale Identität ist eine Prothese für Nicht-zu-Ende-Geborene, ein schwaches Ich findet in einem fetischartigen Wir seine pathologische Stütze. Wo die primäre Übereinstimmung mit anderen Körpern, wo die frühen Identitätskerne aus der Symbiose mit nährenden, schützenden, haltenden Körpern gefehlt haben, wird Identität, die aus einer eigenen, selbst-gelebten Geschichte stammt, schwerlich entstehen können. Der sich selbst fremd bleibende Körper, das mangels ausreichender Valorisierung schwache Selbst sind dann angewiesen auf Identitätsformen, die außerhalb ihrer existieren, auf gesellschaftliche, übergestülpte Identitäten, an denen sie gehen wie an Krücken. Nationale Identität ist also eine Art von Prothesen-Identität psychisch und emotional Unterernährter.

Nationale Identität ist eine Art von Prothesen-Identität psychisch und emotional Unterernährter

Wem das seltene Glück zuteilwurde, zu-Ende-geboren zu werden und basal ein Gefühl des eigenen Werts entwickeln zu können, wird solche äußeren Stützungen nicht benötigen. Er wird das zu seinem Leben notwendige Quantum an narzisstischer Zufuhr, das Gefühl der personalen Kontinuität, des „Ich, ich selbst...“ aus geglückten Momenten gelebten Lebens ziehen und ohne nationales Adrenalin auskommen. Solche Menschen werden (wie *Peter Brückner*) das Gefühl haben, „dass der Nationalstaat sie falsch organisiert, nämlich quer zu den eigentlichen Strukturen menschlicher Nähe. Er stört die wechselseitige Anziehung der Individuen, die sich als gleiche erkennen, weil sie zu leben wünschen“.

Meine zentrale These lautet also: Es gibt solange keine harmlose nationale Identität, wie diese die Kompensation einer beschädigten Subjektivität ist. Die Gewalt, die nationaler Identität immer innewohnt, hat in der angedeuteten Psychodynamik der Absetzung vom anderen ihre Wurzel. Andererseits: Wenn die Menschen die Chance hätten, zu-Ende-geboren und valorisiert zu werden, bräuchten sie keine nationale Identität. Wenn von Identität oder nationaler Identität stark gere-

Wenn die Menschen die Chance hätten, zu-Ende-geboren und valorisiert zu werden, bräuchten sie keine nationale Identität

det wird, geht es immer um ein Bedürfnis danach, um die Behebung eines Mangels (Negt/Kluge).

V

Heiner Müller hat in einem kleinen Interview in der *Frankfurter Rundschau* davon gesprochen, dass es nur noch Märkte gibt und die Identität des Deutschen eigentlich die D-Mark sei. Da davon aber niemand emotional satt werde, entstünde massenhaft das Bedürfnis nach einem neuen „Wozu“, nach etwas, das die eigene, immer sinnloser werdende Existenz übersteigt. Niemand interessiert sich für die Prozesse, die die Malaise produzieren. Es scheint so zu sein: Je mehr man unter der Kälte und Abstraktheit gesellschaftlicher Verhältnisse leidet, desto

Je mehr man unter der Kälte und Abstraktheit gesellschaftlicher Verhältnisse leidet, desto weniger ist man willens, sie mit dem nüchternen Blick kalter Kenntnisse anzublicken

weniger ist man willens, sie mit dem nüchternen Blick kalter Kenntnisse anzublicken. Wohl-tuend betrügerisch wirkt dagegen das Konzept nationaler Identität, die sich als sinnstiftende Kulisse vor den trostlosen und krud-ökonomischen Alltag des wiedervereinigten Deutschland schiebt. Die zunehmend tautologisch werdende Selbstverwertung des Werts, um die sich alles dreht, erhält so eine anheimelnde Fassade. Potemkin und Christo sind nichts gegen unsere nationalen Identitätsstifter, sie sind die wahren Verhüllungs- und Verpackungskünstler! Die Null nullt vor sich hin, und auch wir sind eigentlich längst nur mehr Nullen, Rädchen im Getriebe der gesellschaftlichen Maschinerie. Das ist aber mehr Wahrheit, als viele Menschen auszuhalten imstande sind. In einem Lied der bayerischen Rockgruppe *Haindling* geht es um einen alten Mann, der gegen Ende seines Lebens merkt, dass sein Leben nicht seins war und außerdem leer geblieben ist. Es hatte keinen Sinn. „Na ja“, sagt er sich, „ich hab wenigstens geraucht.“ Diese bescheidene Zufriedenheit besitzen nicht allzu viele Menschen, und so sagen sie stattdessen: „Ich bin wenigstens ein Deutscher und habe Grund, stolz darauf zu sein.“



Über den Autor

Götz Eisenberg (*1951), Sozialwissenschaftler und Publizist, arbeitete mehr als drei Jahrzehnte lang als Gefängnispsychologe. Neben der Arbeit mit den Gefangenen schrieb er Essays in der Tradition der Neuen Linken und veröffentlicht vor allem in "Der Freitag", der Zeitschrift "psychosozial" und der „Frankfurter Rundschau“.

In jüngster Zeit schreibt er für die "NachDenkSeiten" und die Tageszeitung „Junge Welt“.

Als einer der ersten Autoren in Deutschland wandte er sich dem Thema „Amok“ zu und veröffentlichte zu diesem Thema 2010 im Münchner Pattloch-Verlag den Band "Damit mich kein Mensch mehr vergisst! Warum Amok und Gewalt kein Zufall sind". 2015 ist im Verlag Brandes & Apsel Eisenbergs Buch „Zwischen Amok und Alzheimer. Zur Sozialpsychologie des entfesselten Kapitalismus“ erschienen. In der Gießener „Edition Georg Büchner-Club“ erschien im Juli 2016 unter dem Titel „Zwischen Arbeitswut und Überfremdungsangst“ der zweite Band der „Sozialpsychologie des entfesselten Kapitalismus“. Dort hat er soeben unter dem Titel: „Es ist besser, stehend zu sterben als kniend zu leben! No pasarán!“ auch ein Bändchen zum Spanischen Bürgerkrieg veröffentlicht.

Kontakt:
goetz_eisenberg@web.de

 [Alle Texte von Götz Eisenberg im Magazin Auswege](#)

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag
Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht
www.magazin-auswege.de
antwort.auswege@gmail.com